



Ein Gebärraum ganz aus Lehm. Erdacht und entworfen von der Architektin und angehenden Hebamme Anka Dür.



Raum fürs Gebären

12 |

Es ist eine Geschichte über das Gebären, das Geborenwerden und gute Bauchgefühle: Anka Dür, 31, konnte sich erst über ein abgeschlossenes Architekturstudium für ihre eigentliche Sehnsucht freispielen und begann eine Ausbildung zur Hebamme. Aktuell kombiniert sie ihre beiden Wissenswelten und arbeitet an der Idee eines ganzheitlichen Gebärraumes. Zur Jubiläumsfeier anlässlich 20 Jahre Frauenmuseum Hittisau soll er das Licht der Welt erblicken.

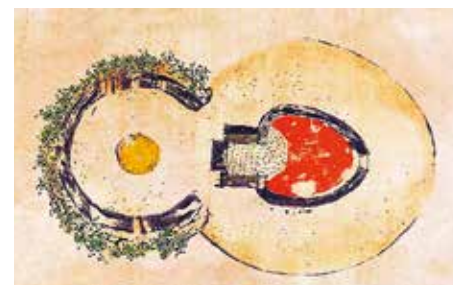
Text: Simone Fürnschuß-Hofer, Fotos: Anka Dür, Rupert Asanger, Laura Scherer

Ihre Urgroßmutter war Hebamme aus Leidenschaft und brauste bereits Mitte des vergangenen Jahrhunderts als erste Satteinserin motorisiert durch die Lande, um Gebärenden beizustehen. Anka Dür lernte sie zwar nicht mehr persönlich kennen, wuchs aber mit deren Nachlass an aufregender Lektüre auf: dicke Wälzer, die sie in ihren Bann zogen und sie staunend eintauchen ließen in eine aufregende Bilderwelt aus dicken Bäuchen, ungeborenen Kindern und geburtshilfflichen Techniken. Sie fühle sich bis heute verbunden mit dieser Frau, die früh für ein starkes und widerständisches Frauenbild stand. Aber es sollte noch dauern, bis sich Anka Dür beruflich wieder an diese prägenden Kindheitserfahrungen anbinden konnte. Lachend meint sie: „Ich musste wohl erst Architektin werden, um Hebamme sein zu können.“

Kunstprojekt und Prototyp

Die derzeit in Wolfurt wohnende „Hebatektin“ oder „Archiamme“, wie Anka augenzwinkernd ihr Berufsprofil in ein Wort zu packen versucht, erntet viel Erstaunen bis hin zu Unverständnis, wenn sie von ihrem Werdegang erzählt: Sie hatte bereits ein abgeschlossenes Architekturstudium in der Tasche, erste Jobangebote lagen am Tisch. Da entschloss sie sich, ihrem Bauchgefühl und

ihrer Sehnsucht zu folgen und eine achtsemestrige Ausbildung zur Hebamme zu beginnen. Fünf Semester hat sie mittlerweile absolviert. Aktuell steckt sie mit Leib und Seele mitten in einem Experiment, für das ihr Doppelpack an Expertise wie geschaffen scheint: Angelehnt an ihre Diplomarbeit über ein ganzheitliches Geburtshaus widmet sie sich dem Prototyp eines einzigartigen Gebärraumes, der im Zuge der Ausstellung über Geburtskultur im Frauenmuseum Hittisau eingeweiht wird. In Form eines begehbaren Lehmkorpus soll erlebbar werden, wie entscheidend die Geburtserfahrung von der Umgebung beeinflusst wird. Es geht dabei um ganzheitliche Sinneserfahrung, das Spiel mit Materialien, Farben und Licht, um Temperaturen und Gerüche. Ja, es sei ein Kunstprojekt und Nein, wirklich gebären könne man darin noch nicht. Workshops, Rituale, Wissensvermittlung usw. all das böte sich in diesem Raum an. „Aber der Nutzen ist in diesem Fall nicht die eigentliche Nutzung. Ich sehe diesen Raum viel mehr als Zwischenschritt, um den Fokus



Bereits in Dürs Diplomarbeit drehte sich alles um ein ganzheitliches, zeitgemäßes Geburtshaus.

vermehrt auf die Sinnesebene und unsere Wahrnehmung, auf das Innere zu richten. „Denn wir gebären nicht mit dem Kopf, sondern mit dem Körper. Das ist zusehends in Vergessenheit geraten“, so Anka Dür.

Visionen gebären

Es sei Grundlagenarbeit, was sie und ihre Mitstreiter*innen hier auf die Beine stellen würden. Ja, Pionier*innenarbeit geradezu, nickt sie und schwärmt vom Team, mit dem sie in diesem Projekt unterwegs sein darf. Gemeinsam mit der Designerin Sabrina Summer und dem Lehm-Expert*innenduo Anna Heringer und Martin Rauch will sie mit diesem außergewöhnlichen Gebärraum davon erzählen, wie erst Visionen und dann Wirklichkeiten geboren werden. Als eine, die in 22 Tagen die Alpen überquert hat und sich neun Wochen lang dem Jakobsweg hingegen hat, weiß sie mit inneren und äußeren Widerständen umzugehen. Und um die Bedeutsamkeit von Etappenzielen. „Das übergeordnete Anliegen, nämlich eine ganzheitliche und gesundheitsfördernde Geburtskultur in Vorarlberg zu stärken, das teile ich ja mit der ganzen ‚IG Geburtskultur a-z‘. Wir sind ein interdisziplinäres Team, das sich unter anderem für Selbstbestimmung der Frauen und damit für Wahlmöglichkeiten einsetzt, was den Ort der Geburt betrifft“, so Anka Dür. Das letzte Entbindungshaus wurde 2000 in Lustenau geschlossen, Hausgeburten bietet demnächst nur mehr eine einzige Hebamme im Land an. „Im deutschsprachigen Raum finden Geburten heute zu 98 Prozent im Krankenhaus statt. Nicht nur, aber auch, weil es an Alternativen fehlt“, sieht die Brückenbauerin zwischen Architektur und Geburtskultur ihre Arbeit als mögliche Initialzündung für neue Wirklichkeiten. Noch besteht ihr Prototyp allerdings nur auf dem Papier bzw. als modellierte Tonmasse. Wie so oft geht es um die Finanzierung und hier wirbt das Team leidenschaftlich um die Mithilfe der Bevölkerung, die sich über Lehmziegel-Pat*innenschaften (siehe Infobox) ins Projekt einbringen kann. Damit dann im Mai, im Rahmen der Jubiläumsausstellung im Frauenmuseum Hittisau, eine neue Geschichte Vorarlberger Geburtskultur ihren Anfang nehmen kann. ■

Jubiläumsausstellung

20 Jahre Frauenmuseum Hittisau „GEBURTSKULTUR. vom gebären und geboren werden“

30. Mai 2020 - April 2021

Lehmziegel-Crowdfunding. Ein Gebärraum-Prototyp, realisiert von DI Anka Dür, Designerin Sabrina Summer und den Lehm-Expert*innen Martin Rauch & Anna Heringer soll als zentraler Teil der Ausstellung den Einfluss von Raum und Umgebung auf Geburt und Gesundheit erfahrbar machen. Für die Umsetzung werden Patinnen und Paten gesucht, die für einen Betrag zwischen 30,- und 70,- Euro Lehmziegel erwerben: IBAN: AT21 2060 2000 0038 1160, Verwendungszweck 'My Baby'; alle Infos: www.geburtskultur.com

„Es geht um mehr als bloß den Raum ...“

Im Dialog mit der Architektin und angehenden Hebamme Anka Dür ...

Braucht Vorarlberg ein eigenes Geburtshaus?

Es braucht in Vorarlberg nicht ein Geburtshaus per se, vielmehr braucht es ein Bewusstsein, um die Vorgänge von Schwangerschaft und Geburt aus der weiblichen Sicht heraus. Die Geburt ist ein kreativer Akt, an dem eine Frau ihr Innerstes nach außen kehrt. Es braucht Räume, die Geborgenheit, Intimität und Schutz bieten. Ein Geburtshaus ist dann eine Konsequenz aus diesem Bewusstsein heraus – in unmittelbarer Nähe zu und in Kooperation mit einem Krankenhaus.

Hatten es Hebammen früher - zu Zeiten deiner Urgroßmutter - leichter?

Hebammen waren zumindest autonomer, aber für mich gibt es in diesem Sinne keinen einlinigen Erzählstrang. Unsere Vergangenheit erzählt eine widersprüchliche und vielfach gebrochene Geschichte der kulturellen Ordnungen und sozialen Praktiken der Geburt. Das Ungleichgewicht der Machtverhältnisse zwischen den Geschlechtern begann schon viel früher und meine Urgroßmutter steckte bereits mitten drin.

Siehst du dich in dieser aktuellen Projektarbeit eher als Architektin oder als Hebamme?

Ich sehe es als meine Aufgabe der kreativen Potenz des Weiblichen einen Raum zu geben, wo sie sich entfalten kann und wirken darf. Aus meiner Perspektive als Architektin ist es natürlich spannend, Räume für Geburt und Gesundheit zu entwerfen, aber ich persönlich will nicht bloß eine Hülle schaffen. Ich möchte den Raum mit Haltung füllen und beleben. ■

